

Gelegentlich hatte sie auch deutsche Mädchen im Hause, denen sie dann einiges Interesse entgegenbrachte, aber das geschah hauptsächlich aus einem gewissen Nationalgefühl heraus. Waren diese Mädchen reizvoll und anziehend, schwellte Stolz ihre Brust, daß ihr Vaterland solch auserlesene Exemplare hervorbrachte. Standen sie jedoch hinter den anderen zurück, fühlte sie ein besonderes Bedürfnis, sie gegen die fremden Schönheiten in Schutz zu nehmen.

Antonia Hammerschlagel war nicht eigentlich schlecht. Sie mußte manchmal hart sein, um ihre eigenen Interessen wahrzunehmen. Aber das muß man wohl in jedem Geschäft . . . nicht wahr?

Von den Mädchen war an erster Stelle Natascha zu nennen, eine Russin, die verschiedene Sprachen fließend beherrschte. Sie hatte die schönsten Hände, die Toni je bei einer Frau gesehen hatte. Nie kam ein häßliches Wort über ihre Lippen. Stets half sie den anderen mit Geld aus und zu allen war sie freundlich. Leider wußte niemand etwas Näheres über sie, denn sie verhielt sich sehr reserviert. Sie enttäuschte die Gäste nie, d. h. es kam niemals eine Beschwerde über sie. Sie lächelte selten und meist suchte man vergeblich nach einem glücklichen Ausdruck in ihrem Gesicht. Allem Anschein nach war ihr einmal etwas Entsetzliches im Leben passiert. Sie war immer lebenswürdiger zu den Mädchen als zu den Männern. Verschiedene Männer versuchten, sie über ihre Vergangenheit auszufragen und ob sie aus einer guten Familie stamme, aber sie antwortete nie direkt darauf. Sie verstand es, solchen Fragen diplomatisch auszuweichen. Sie war eine rassige Schönheit, groß und schlank, mit bezaubernd knabenhaften Hüften. Ihre Brüste waren voll entwickelt, mehr als ihr übriger Körper. Ihre Haut war wie Elfenbein, sehr matt getönt. Sie schminkte ihre Wangen nie. Ihr Haar war von glänzendem Schwarz. Sie trug einen Madonnenscheitel mit einem tiefen Nackenknoten. Nie sah man bei ihr irgendwelchen billigen Tand, wie bei den anderen. Meist verhüllte sie ihre wundervollen Schultern mit einem langen schwarzseidenen Schal, von dem die Fransen melancholisch herabhingen. Ihre Spitzenwäsche war schwarz und ihre Augen waren tief-schwarz umrahmt. Niemand sah sie jemals farbige Sachen tragen. Sie schien ständig in Trauer zu sein, aber niemand machte eine ungehörige Bemerkung darüber. Sie hatte Verehrer so, wie sie war, und wen störte es, wenn sie ihre Eigenheiten hatte? Sie spielte wundervoll Gitarre, und manchmal hörte man sie in ihrem Zimmer mit warmer, trauriger Altstimme, wenn sie ganz allein war, tief zu Herzen gehende melancholische Weisen singen. Aber ganz gleich, wie sehr man sie bestürmte, sie würde nie jemand etwas vorgesungen haben, sie sang nur für sich selbst, wenn sie unbeobachtet war. Ein merkwürdiges Mädel, diese Natascha! Jeder hatte sie gern, obgleich alle ein klein wenig Furcht vor ihr hatten. Sie wurde stets für die wählerischen Gäste herangezogen, die auf damenhaftes Benehmen Wert legten. Solche Mädel waren rar.

Dann war Esther da, eine Jüdin aus Palästina. Sie hatte brandrotes Haar und grüne Augen. Ihre Nase war vorspringend und sie sah von vorn hübscher aus als im Profil. Ihr Körper war mollig und rund, mit

schön gewölbten Busenhügeln. Sie schleppte immer ein Gebetbuch mit sich herum mit seltsamen hebräischen Schriftzeichen. Die Mädel machten sich über sie lustig und hänselten sie sehr. Esther hatte Heines Buch der Lieder ständig auf ihrem Tisch liegen und manchmal trug sie die schönen Verse den anderen Mädchen vor, die voller Bewunderung zuhörten und sich durch die weichen, warmen Rhythmen, die in ihre Seele drangen und ihre Herzen schneller schlagen ließen, bezaubern ließen. Jedoch fingen sie stets nach einer Weile erneut an, Esther aufzuziehen und sie als Blaustrumpf zu hänseln. Sie hatte ein kleines, dünnes Bändchen des großen jüdischen Philosophen Spinoza sorgfältig verborgen, aus Angst, daß die Mädchen, fänden sie es, seinen Wert nicht verstehen könnten und es, um sie zu ärgern, zerreißen oder ins Feuer werfen würden. Etwas Ähnliches war bereits einmal passiert, und zwar mit Mendelssohns Biographie in hebräischer Sprache. Die Mädel waren bei ihr eingedrungen und hatten sie beim Lesen des Buches überrascht, das sie ihr entrissen und zu zerstören begannen. Natascha, die das Nebenzimmer bewohnte, war auf den Lärm hin herbeigeeilt und hatte versucht, die aufgeregten und ausgelassenen Mädel zu beruhigen, aber es war bereits zu spät gewesen — das Buch hatte sie nicht mehr retten können. Esther hatte deswegen bittere Tränen vergossen. Sie hing an ihren Büchern. Für sie war das ganze Bordelleben nur ein Traum. Es glitt an ihr vorbei, ohne sie zu berühren. Sie sprach nie davon, das Haus verlassen zu wollen, nicht einmal zu den Gästen. Sie lebte mit ihren Büchern, sie waren alles, was wichtig für sie war.

Sie sah sehr sinnlich aus; ihre vollen blutroten Lippen bedurften nicht des Lippenstiftes, um die Blicke auf sich zu lenken. Sie leuchteten glühend und verführerisch und erweckten in den meisten Männern die Begierde, sie zu küssen. Sie ließ ihnen dies Vergnügen. Es machte ihr nichts aus. Sie lebte ihr eigenes Leben in ihrer eigenen Welt. Ihr Leben im Bordell hatte nichts mit ihrem Innenleben zu tun. Es schien sie nicht weiter zu berühren. Die Mädel behaupteten, daß sie eine durch und durch kalte Natur wäre und die Gäste durch ihr Äußeres irreführe. Esther konnte die Mädel nicht ausstehen und wollte nichts mit ihnen zu tun haben. Die einzige, mit der sie jemals ein Gespräch anknüpfte, war Natascha, denn sie hatte ihr einmal ein sehr schönes Buch geschenkt, das war kurz nach ihrem Eintritt in das Bordell gewesen. Esther hatte ihr für dieses großmütige Geschenk immer ein Gefühl der Dankbarkeit bewahrt, besonders weil Natascha sie nie um eine Gegenleistung bat. Alles Geld, was Esther nicht in Büchern anlegte, sparte sie, niemand wußte recht, wozu. Für ihre Garderobe wandte sie so gut wie nichts auf. Sie trug mit Vorliebe eine grüne Glasperlenkette, die zur Farbe ihrer Augen paßte. Ein fetter jüdischer Bankier hatte sie ihr aus Berlin mitgebracht. Sie war nicht wertvoll, stand ihr aber ausgezeichnet. Ihr Kimono war warm abgefüttert, da sie immer fror. Er war aus grünem Velvet, sie hatte ihn selbst angefertigt. Der Halsausschnitt war ziemlich tief, damit ihre weißen Brüste, die in Jugendfrische prangten, voll zur Geltung kamen. Schamhaftigkeit war ihr unbekannt. Sie tat alles, was man von ihr verlangte. Oft erhielt sie den Auftrag,